

4. Sonntag nach Epiphania, 29.1.2017

Predigttext: PR III, Matthäus 14, 22 – 33

Predigtjahr: 2017

Ihr Lieben,

was ist das für eine Geschichte! Ich finde die so schön, so menschlich. So bin ich, wie Petrus, ein toller Held und was für ein verzagtes Menschlein!

Ich liebe diese Geschichte und vor vielen Jahren habe ich sie gemalt. Ich mag die Geschichte und mag mein Bild, weswegen ich mir die Freiheit nehme, ich habe es Ihnen heute zu diesem Gottesdienst mitgebracht.

Jesus auf dem –Wasser.

Sie sehen die Wellen.

Ich glaube, die kann man gut erkennen.

Der See Genezareth.



Ich erinnere mich an meine Kindheit. Der See Genezareth. Oh, sehr gefährlich hatte ich ihn vor Augen. Der Wind, die Wellen, zweimal so große Gefahr! Erinnern sie sich? Im Sturm schlief Jesus im Boot und die Jünger fürchteten sich zu Tode, als ihr Bötchen auf dem Wasser schlingerte, sie hin und hergeworfen wurden -und Jesus schlief. So ein abgezockter Mann, schlafen können und die anderen machen sich vor Angst in die Hosen. Die andere Geschichte, heute hörten wir von ihr. Wieder ist es so weit, die Not ist groß, der Sturm, die armen Fischer!

Jesus läuft über das Wasser.

Ein Gespenst! Noch schrecklicher als der Sturm - Kein Gespenst, wer ist es? Jesus!

Das waren Fischer, die habe sich diese Geschichte erzählt. Petrus und Andreas waren Fischer.

Ich habe Israel besucht, habe den See Genezareth gesehen, es war ein sehr beschaulicher warmer Tag, angenehmes Klima. Nicht so schrecklich heiß wie am Toten Meer. Kaum vorstellbar, dass man an diesem See in solcher Not geraten könnte. Aber das wird es schon gegeben habe.

Jesus läuft über das Wasser. Geht das, geht es nicht, geht es doch? Geht's darum, ob es geht? Soll diese Wundergeschichte, so wir sie hören für Bares gehalten werden, oder ist das

vielleicht gar nicht nötig? Ist sie für kindliche Menschen geschrieben, oder auch für Menschen, die nicht mehr ganz so sehr Kind sind, wie ich es war, als kleiner Junge, mit so großen Ohren, die er bekam, als ihm das alles von Jesus erzählt wurde?

Ja schön wäre es, wenn wir es uns leisten könnten, den Weg unseres Lebens immer schön am sicheren Ufer entlang zu gehen. Geht nicht. Manchmal müssen wir uns hinauswagen, aufs offene Wasser, wagen wir etwas, manchmal bleibt uns gar nichts anders übrig. Es ist vielleicht nicht so, dass uns Jesus auf offener See erschreckt, weil wir ihn für ein Gespenst halten. Aber es ist so, dass wir uns auf den Weg machten und dass wir es, stark wie wir waren, taten und voll Gottvertrauen und ganz sicher. Dann geschieht es, der Wind bläst uns so sehr in das Gesicht! Wer hätte das gedacht und die heftige Böe, sieht weht uns um. Wir straucheln. Und es werden die Knie weich, wir sind mitten auf dem große See unseres Lebens und plötzlich sinken wir. Die Knie werden nass und weiter und weiter sinken wir, das Wasser steht uns bis zum Halse. Welche Not! Wie sind wir doch alleine, und wir strampeln und strampeln. Die Not ist sehr groß.

Oh je. Wie Petrus, ein bisschen auch wie Zirkus, übers Wasser laufen!

Von DIR - Herr unser Gott - gerufen, ist uns alles möglich! Ich erinnere mich an einen der Lieblingskonfirmationsprüche: Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. (Psalm 18.30) So wollen wir sein, von Jesus ins Leben Gerufene und keine Mauer ist zu hoch, als dass wir sie nicht überwinden könnten, nichts hält uns auf! Und übers Wasser laufen wir und ist das Eis noch so dünn, fürchten wir nicht einzubrechen Und brechen ein! Und wir versinken und große Angst kriecht kalt in uns hoch. Jetzt wird es zu viel! Was um uns herum geschieht, verstehen wir nicht mehr, was uns geschieht bedrückt uns schwer. Wir laufen nicht mehr sicher auf dem –Wasser, wir sinken, wir rudern, strampeln, so groß ist die Angst. Petrus schreit: „Herr, hilf mir!“ Und wie wir schreien und mit ganz großen Ohren hören wollen! Was ist denn nun richtig und welchen Weg sollen wir gehen! Was für eine große Gefahr! Und das Wasser steht uns bis zum Halse.

Jesus kann den Sturm stillen. Dem Petrus reicht er die Hand. Da wird es still. Vielleicht ganz still. So still, dass das Pochen der aufgeregten Herzen der Jünger zu hören war. Nur das und langsam wird es leiser. Petrus hält die Hand des Herrn. In der großen Aufregung meines Lebens habe ich einen Ort der Stille gefunden, eine Insel vielleicht, an der die tosenden Wellen des Lebens brechen. Auf dem Bild sehen Sie es, den kleinen Petrus, wie er zu Jesus aufschaut. „Du Kleingläubiger!“ – so kleingläubig war er dann doch nicht. Er wusste, wohin er in seiner Not schaut und nach wem er rufen musste. So soll es sein: Es geht nicht darum spitzfindig darüber nachzudenken, ob es möglich ist, dass jemand übers Wasser laufen kann oder nicht. Stattdessen wollen wir diese Geschichte als einen Zuspruch in unser Leben hinein gesprochen wissen. Wenn DU auf der hohen See DEINES Lebens bist, dann kommen die Stürme und die Angst und die Not. Dann mach's wie Petrus, kleingläubig wie DU bist, sei gläubig, schreie nach Jesus und greif nach der Hand.

Ach so, so unter uns, manchmal könnte es auch so sein, dass wir dem Untergehenden in seiner Not unsere Hand reichen, oder ihm den Rettungsring zuwerfen, oder ihn einfach nur in den Arm nehmen, wenn sein kleines Herz vor Schreck ganz laut pocht und ihm der Atem stockt oder er nichts mehr sieht, weil die Augen voller Tränen sind. Dann machen wir das mit Jesus zusammen und sind ihm dann ganz nahe!

Amen